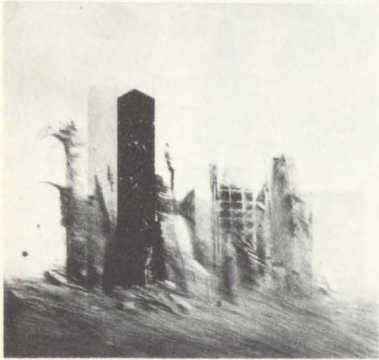


XXIV. Faber-Castell-Künstler-Ausstellung 1. Februar bis 31. März 1982

# karl mordstein

geboren am 31. Januar 1937 in Füssen/Allgäu, studierte von 1963 bis 67 an der Werkkunstschule in Augsburg und betätigte sich von 1967 bis 69 als Layouter in München. Seit 1970 lebt und arbeitet er als freischaffender Maler in Starnberg am See.

Erst mit 33 Jahren vollzog er die



Trennung von seiner bis dahin gesicherten Tätigkeit im gebrauchsgraphischen Bereich und wandte sich dem risikoreichen Selbständigsein des freien Künstlers zu. Der Anfang war schwer aber erfolgreich. Schon im Jahre 1972 veranstaltete er seine erste, viel beachtete Ausstellung in München, der dann viele andere im In- und Ausland folgten.

Mordsteins künstlerische Arbeit – Radierungen, Bilder, Zeichnungen – begann mit dem Stilleben. Später war die Landschaft sein bevorzugtes Thema. Alle seine Bilder sind mit beispielloser Feinfühligkeit ausgeführt. Sie sind sehr ästhetisch und von hoher malerischer Qualität. Seine handwerklich-künstlerische Technik ist so vollendet, daß Bilder entstehen, die Träume, Visionen, Phantasien, Spiegelbilder von Vorgängen unter der Haut darstellen. Vieles ist

gleichsam auf Sand gebaut, in den Wind geschrieben, angehaucht, geheimnisvoll verzaubert. Fata morgana – Sinnestäuschung –, vom Künstler virtuos eingesetzt, nimmt man gern hin, weil sie so überzeugend und poetisch von einem Romantiker vorgetragen wird, der seine Arbeiten sozusagen zwischen Tag und Traum in erdgebundenen Brauntönen und zarten Nuancen pastellartiger Grau- und Blauskalen entstehen läßt.

Ob Acrylmalerei oder Radierung, Pinselarbeit oder Stiftzeichnung, in allen zeigt sich die absolute Beherrschung der Motive durch überaus gefühvoll eingesetzte Farbe, Werkzeug, Materie. Alles klingt zusammen. Ein malerisches Konzert entsteht, dem man sich gern öffnet und das man wiederholt genießen kann und möchte.

H. Steding

Vortragsreihe

## Kelten, Römer und Germanen

Archäologie und Geschichte um die Zeitenwende

In den drei Vorträgen vor dem Jahreswechsel wurden in großen Zügen die historisch-archäologischen Bezüge zwischen Kelten, Römern und Germanen dargestellt. Konrad Weidemann durchleuchtete die Sozialstruktur der Westgermanen anhand analytischer Untersuchungen ihrer Friedhöfe und interpretierte die politische Rolle des Arminius. Der historistische Nationalheld Hermann scheiterte „innenpolitisch“ an den gesellschaftlichen Gegebenheiten, die einzelnen Persönlichkeiten, und wenn sie auch das Land von der römischen Besatzung befreit hatten, eine institutionalisierte Führerschaft nicht zubilligte. Die Entwicklung zu einem Königtum elb- oder ostgermanischer Prägung erfolgte bei den Völkern zwischen Rhein und Weser erst im Lauf der nachchristlichen Jahrhunderte, wobei im Vortrag die Dynamik des sozialen Wandels exemplarisch an den Friedhofs- und Siedlungsbefunden angedeutet wurde.

Mit den Kelten, vor allem ihrer städtischen Organisation in der Spätzeit, beschäftigte sich das

Referat Konrad Spindlers, der insbesondere auf die wirtschaftlichen Aspekte dieser antiken Randkultur einging. Zur höchsten Blüte gelangt, wurde die Oppidazivilisation zwischen Römern und Germanen zerschlagen. Im Gesamtvergleich fällt dabei die kulturelle und zivilisatorische Überlegenheit der Kelten gegenüber den Bauernkriegern aus dem Norden auf, die sie aber nicht vor dem Untergang bewahren konnten.

Siedlungsstrukturen und Wirtschaftsweisen vor- und frühgeschichtlicher Epochen waren Thema eines Vortrages von Georg Kossack. Wiederum ein Beispiel analytischer Archäologie, spannte sich der Bogen der Ausführungen von der Jungsteinzeit bis ins Frühmittelalter und von den voralpinen Uferrandsiedlungen bis nach Jütland. Im Zentrum der Betrachtungen standen die germanischen Siedlungen der römischen Kaiserzeit an der Nordseeküste, wobei aber deutlich gemacht wurde, daß Siedlungsarchäologie weder geographisch noch zeitlich punktuell betrieben werden kann. Schemata zur Sied-

lungs- und damit Wirtschaftsweise ergeben sich nur aus der vergleichenden Betrachtung sich ergänzender Erscheinungen, deren Wandel den Umbruch sozialer Schichtungen dokumentiert.

Die drei übergreifenden Referate bildeten exemplarisch die historischen und methodischen Grundlagen zum Verständnis der Referate „Die Kelten in Mainfranken im Spiegel der archäologischen Quellen“ und „Die letzten Kelten in Süddeutschland. Neue Funde und Forschungen“. Von Dr. Ludwig Wamser am 14. Januar bzw. von Dr. Rainer Christlein am 28. Januar 1981 gehalten, zeigten die beiden Vorträge der Vertreter des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Abt. Vor- und Frühgeschichte, die neuesten Erkenntnisse der Bodenforschung und ihre historische Interpretation auf. Beispielhaft gaben sie Einblicke in die archäologisch fixierbaren Akkulturationsprozesse in Nord- und Südbayern, wo das Keltentum einmal von Germanen, zum anderen von der römischen Verwaltung überlagert wurde.

Am Donnerstag, den 11. Februar spricht Prof. Dr. Günther Ulbert München, über „Der Auerberg bei Schongau und die Anfänge des Römischen Städtewesens in der Provinz Raetien“.

Über diesen letzten Vortrag und die gesamte Reihe werden wir im Aprilheft des Monatsanzeigers berichten.

Wlfrid Menghin